

sich auf die Defensive, der Verteidiger begann mit dem Angriff. An diesem Mißverhältnis von Ziel und Mittel ist schließlich auch der Krieg für die Verbündeten verlorengegangen: Der Friede von Hubertusburg, der den status quo besiegelte, bedeutete den Sieg Preußens und die Niederlage der gegnerischen Koalition.

So wenig also die Defensive dem Kriegsziel des Wiener Kabinetts und seiner Verbündeten entsprach, so glänzend bewährte sie sich doch als militärisches Verhalten gegenüber dem überlegenen strategischen Genie Friedrichs. Es zwang den König, von seiner anfänglichen Kriegführung im Verlauf des Krieges abzugehen, die seinen Fähigkeiten und seiner Lage so gemäß war. Allerdings gab Friedrich nicht überhaupt den Angriff unter diesen Umständen auf. Aber er paßte sich der Methodik des Gegners an, sowohl in der Defensive wie im Angriffsverfahren. Der Feind verschanzte sich in guten Positionen. Friedrich suchte sie nach der Sitte der Zeit mit den ihr geläufigen Mitteln zu umgehen, sie unhaltbar zu machen, den Gegner hinaus zu manövrieren. Die damalige Kriegführung kannte aus guten Gründen nur die rangierte Feldschlacht als Entscheidungsform. Der Kampf um befestigte Stellungen forderte vom Angreifer viel zu hohe Opfer. Friedrich brach nun überhaupt mit der Anschauung, daß man solche Stellungen nicht angreifen könne. Die Schlacht bei Torgau war die praktische Widerlegung. Dadurch zwang er aber den Gegner nur, sich noch besser zu sichern. Und das Lager von Bunzelwitz 1761 war das Zeichen, daß der König diese Kunst der Defensive auch beherrschte. Allerdings war es nicht so, daß man vorher sich nicht auf befestigte Stellungen verstanden hätte, auch nicht so, daß man den Kampf um sie nicht gekannt hätte. Aber die Kunst der Verteidigung solcher Positionen, wie man sie im Siebenjährigen Kriege ausbildete, war doch vordem nicht in diesem Grade erreicht worden, und der Angriff auf verschanzte und gebirgige Stellungen war nur im kleinen Kriege geübt. Sonst wäre man ja auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, auf solche Weise die Entscheidung hinauszögern zu können.

Als Friedrich der Große seine Mittel immer mehr schwinden sah, der Gegner immer höher hinauf in die Berge ging, mußte einmal der Zeitpunkt eintreten, wo man mit den Mitteln der Feldschlacht des Jahrhunderts nicht an sie herankam und zu den Mitteln des kleinen Krieges in größerem Ausmaß schreiten mußte, wenn man solche Stellungen trotzdem angreifen wollte. Das hatte mehrere sonst ungewohnte Erscheinungen zur Folge: einmal die Auflösung der starren Lineartaktik und zweitens die Selbständigkeit der Unterführer. Deshalb haben diese Kämpfe alle auf der einen Seite ein durchaus modernes Aussehen, während sie aber auf der anderen niemals große Ent-